

# *Letzte Lebenszeichen*

Briefe aus dem Krieg



# *Inhalt*

## Vorwort

---

Reinhard Führer 9

---

## Letzte Lebenszeichen

---

### A

Leo Anderka	Wenn doch schon ein Ende wäre	14
Paul d'Apolonia	Wer weiß, wie alles noch kommt	15

---

### B

Artur Bäumle	Da war aber die Hölle los	22
Josef Beck	Du wirst neugierig sein, wie es bei uns zugeht	28
Franz Blaha	Ohne Nachricht von Euch	31
Hans-Joachim Breitenbach	... keine Ritterkreuze, nur Splitter ins Kreuze	34
Rolf Bruns	Ich sitze hier in einem Erdloch meines Geistes	41
Erich Brusckke	Ich bin gesund und munter	45
Otto Buchholz	Die einzige Beruhigung, die man hat	48

---

### C

Jürgen Fritz Johann Campsen	So, mein Lieb, ich muss schließen	52
-----------------------------	-----------------------------------	----

---



Heinz Dürmaier

Zum Muttertag ...

56

---



Josef Einig

Wovor ich Euch bewahren möchte

60

Joseph Ernstberger

Dann wird alles sein, als ob nichts gewesen wäre

63

---



Willi Gley

Was ich Euch noch sagen möchte

66

Georg Gräfe

... vielleicht halten wir ihn doch auf

70

Hermann Grimrath

Ich werde ganz fest an Dich denken

72

Stefan Gruber

Jeden Tag bekomme ich eine größere Wut

74

Andreas Güner

Lasse mich doch nicht so lange warten

76

---



August Willy Hagel

Nimm Dir nur einen guten Vater für unsere Kinder

80

Werner Hast

Ich selbst will Dir „Lebe-Wohl“ sagen

89

Max Helgert

Ich mache mir die größten Sorgen um Euch

91

Martin Hildebrandt

Es ist allerhand los hier

95

---

# J

Günther Jokisch	Wenn ich Dich nicht hätte, liebe Ma	98
Adolf Jonderko	... dann hau ihm so den Hintern voll ...	101

# K

Jakob Kimmel	Schicke Dir hier einige Zigarren	106
Wendelin Kliche	Wir vermissen ihn auch heute noch.	108
Herbert Kloos	Ja, es soll wohl nicht anders sein	110
Helmut Körner	Du Sorge beugst das Herz mir nicht	112
Klaus Kuhlow	Hoffentlich bleibt Euch das erspart	114
Heinrich Kullick	... so bin ich noch der einzige Überlebende ...	116

# M

Philipp Maul	Ich wurde gleich operiert	122
Georg Müglitz	Lebt wohl, Euer Georg	125
Hans Müller	... trotzdem habe ich das Gefühl, dass ich durchkomme	131

# N

Werner Arthur Nass	... an ein unerbittliches Schicksal glauben	136
Karl-Wilhelm Neitzke	Hoffentlich bekommst Du diesen Brief	139
Erich Neumann	Du weißt, der Mensch muss Glück haben	145
Max Neumann	Ich will nicht, dass sie um mich weinen	147
August Meinhard Nissen	Mir saß das Herz im Halse	151



Herbert und Friedrich Oetjen ... denn wir wissen ja noch nicht, was wird 156

---



Ernst Posselt Wenn man nur heil hier herauskommt 160

---



Joachim Rühland ... immer noch ohne Post von Dir 164

---



Hans-Eberhard Schattkowsky ... ohne Nazis besser 172

Konstantin von Schaubert Draußen tobt der Krieg 175

---

Robert Schlösser Ich bin ganz närrisch vor Glück 178

---

Hans und Heribert Schmidt Die Wunde ist sonst nicht gefährlich 182

---

Franz Schönberg ... denke, dass wir es schaffen werden 190

---

Gerhard Schulze Ein Einschlag nach dem anderen 191

---

Otto Setzpfand ... eigentlich habe ich noch gar nicht gelebt 193

---

Bernhard Sperer Macht Euch nur keine zu großen Sorgen 196

---

Jakob Stöcker ... dann ist man von aller Qual erlöst 198

---



Karl-Heinz Trogisch Du sollst Dir keine dummen Gedanken machen 202

---

# U

Josef Ullrich

Essen reichlich und gut

210

# W

Friedrich Wache	... denn ich habe großen Appetit nach Kuchen	216
Waldemar Wichmann	Nur Zigaretten und Sumpfwasser hatten wir	220
Armin Franz Wittich	Der heutige Heldengedenktag mahnt	222
Helmut und Herbert Worm	Nicht unser, sondern Dein Wille geschehe	230

## Anhang

Alphabetisches Verzeichnis der Förderer	235
Bisher in unserer Volksbund-Buchreihe erschienen	236
Impressum	240

### *Anmerkung der Redaktion:*

*Die Zeitzeugenberichte in diesem Buch haben wir  
der aktuellen Rechtschreibung angeglichen.*

*Die teilweise ungenügende Bildqualität bitten wir zu entschuldigen.*

# *Vorwort*



## REINHARD FÜHRER

*Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.*

### **So verschieden – und doch alle gleich kostbar: Feldpostbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg**

„Herzliebste Elisa und Kinder! [...] Ich will gerne noch das Zehnfache aushalten, wenn nur uns beiden wieder einmal die Sonne scheint. Und wenn es anders kommen sollte, bewahre ein gutes Andenken an mich. Gib unseren Kindern an meiner Stelle einen Kuss und Du bekommst im Geiste einen von mir. Mit vielen Grüßen, Dein Josef“

Dies sind die Zeilen eines Soldaten, der weiß, dass er womöglich bald sterben wird. Seine letzten Gedanken, gefasst mit dem kleinsten Stummel eines Bleistiftes auf dünnem Feldpostpapier, gelten seinen Lieben. Heute ist dieser Brief ein Zeitdokument, das den Nachgeborenen aus erster Hand von Kummer und Elend des Krieges berichtet.

So wie Josef Beck aus Rannungen sandten viele Soldaten des Zweiten Weltkrieges ihre letzten Worte in Form eines Feldpostbriefes in die ferne Heimat. Und so wie Josef Beck, der am 13. Juli 1941 in Weißrussland fiel, kehrten viele dieser Briefeschreiber nie zurück. Manche haben bis heute kein würdiges Grab.

Viele dieser Geschichten, von denen uns die Feldpostbriefe als letzte Lebenszeichen berichten, haben wir dank der Hilfe unserer Förderer nun zu einem Zeitzeugenbuch zusammenstellen können. Diese Sammlung von letzten Briefen an die Lieben daheim eröffnet nicht nur einen Blick auf den Soldatenalltag an der Front, sondern auch auf das Leben der Mütter, Ehefrauen und Kinder.

Viele Millionen Feldpostsendungen gingen im Zweiten Weltkrieg zwischen Heimat und Front hin und her. Und doch ist jeder einzelne Brief unendlich wertvoll und überaus wichtig. Sie sind so verschieden wie ihre Verfasser. Besonders kostbar sind sie



*Reinhard Führer, Präsident des  
Volksbundes Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e. V.*

durch ihre Unmittelbarkeit. Selbstverständlich werden viele Briefe voller Absicht so geschrieben, wie man sich ihre Wirkung zuhause erhofft. Vor allem das Grauen des allgegenwärtigen Tötens bleibt vielfach ausgespart. Denn will man die Familie daheim noch zusätzlich belasten? Oft gibt es motivierende Worte. Die Gedanken der Soldaten gelten den Angehörigen, die sich doch bitte keine Sorgen machen sollen: Es ginge doch schon wieder, die Verletzung sei eigentlich ganz harmlos, und immer seien sie bis jetzt ganz gut durchgekommen, warum auch nicht weiterhin!

Viele Verfasser erzählen in aller Naivität über den Kampf mit Läusen, die Bewältigung ungeheurer Marschstrecken, versuchen das Leben in Bunkern und Zelten zu beschreiben, geben Auskunft über den eigenen körperlichen Zustand, die Erschöpfung, die Verwundungen. Daneben scheinen in den Briefen nicht selten „die kleinen Alltagssorgen“ auf.

Da geht es um mangelhafte oder fehlende Verpflegung, für einige auch um Tabak und vor allem aber um den Heimaturlaub. Das mag banal klingen. Für die Menschen im Krieg war es das nicht. Denn allein der Brief ist schon wichtig, ist er doch ein kostbares Lebenszeichen für die Angehörigen zuhause. Sorgen und Kummer verblasen zumindest zeitweise, wenn der Ehemann, der Verlobte, der Sohn oder der Bruder sich wieder einmal gemeldet hat.

Doch aus manchen Briefen spricht das Gefühl von Ausweglosigkeit und Todesahnung. Einige Briefe werden wie Vermächtnisse oder Testamente verfasst. Zwischen Dreck und Schlamm, in Todesnot im Granathagel der Gegner, geben die Feldpostbriefe den Soldaten eine letzte Möglichkeit, ihre Gedanken an die Heimat und die Lieben in Worte zu fassen.

Ein Feldpostbrief kann ein Leben, ein ganze Familie ins Unglück stürzen. Denn häufig sind es die Briefe der Angehörigen an die Soldaten, die, mit den Worten „Gefallen für Großdeutschland“ versehen und zurückgesandt, nichts anderes als den Tod eines lieben Angehörigen verkünden. So wird der Feldpostbrief zum letzten Lebenszeichen.

In unsere Zusammenstellung haben wir ganz bewusst auch die Schriften solcher Soldaten aufgenommen, die sich als Helden im Kampf gegen einen verhassten Feind sehen. Sie glauben an die Parolen eines verbrecherischen Regimes, sie glauben mit dem eigenen Einsatz bis hin zum Tod etwas Gutes für ihr Land zu tun. Auch diese Texte sind wichtige Zeitdokumente.

Die Auswahl zeichnet sich gewiss durch ihre hohe Emotionalität aus und beansprucht deshalb nicht, für die Gesamtheit der Briefe repräsentativ zu sein. Die Männer beschreiben das grausam Erlebte jeweils auf ihre eigene Weise. Einer schreibt in schnell aneinander gereihten Sätzen, durch unzählige Kommas getrennt. Der nächste dichtet nahezu formvollendet, mit Witz, Humor und feinen Andeutungen. Sie alle bieten Einblicke in die Seelen der Soldaten, was ihnen am Herzen liegt, worum ihre Gedanken kreisen, worüber sie sich sorgen und wovon sie träumen – und sei dies „nur“ ein selbstgebackener Kuchen aus der Heimat, von der Mutter oder der Ehefrau.

So wurden ihre Briefe zu wichtigen Schätzen für die Angehörigen. Vor allem Kriegskinder hängen an diesen Schriftstücken, hüten sie als hohes Erinnerungsgut, haben häufig nicht mehr vom Vater erfahren als in seinen Briefen steht. Heute ist der Volksbund seinen Förderern zu größtem Dank verpflichtet, dass sie diese für sie persönlich so bedeutenden Dokumente für dieses Gemeinschaftswerk zur Verfügung gestellt haben.

Dafür und für ihre langjährige Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Zugleich versichere ich, dass der Volksbund auch weiterhin die Suche nach den Vermissten und Toten der Weltkriege fortsetzen und ihr Andenken – so wie in diesem Buch – wahren wird.

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "Reinhard Führer". The signature is written in a cursive style with a long horizontal flourish at the end.

*Reinhard Führer*

# *Letzte Lebenszeichen*



*„Glücklich wär ich jeden Morgen  
Spräch nur Lieb aus Deinem Blick.  
Sähe ich nur Dich zufrieden  
Selig wäre ich im Glück.“*

*Aus einem Gedicht von Paul d'Apolonia für seine Frau Änne.  
Er starb am 13. März 1944.*

# Leo Anderka

*Eingesandt von Johanna Anderka (Tochter)*



*Leo Anderka*

Leo Anderka wurde am 21. Dezember 1902 in Soldvina geboren, war zunächst Beamter, dann Obergefreiter bei der Infanterie. Er geriet in Kriegsgefangenschaft, erkrankte an Ruhr und starb am 1. Juli 1945 im Gefangenenlager Kalvarija (Kalvarienberg) in Zemun, Jugoslawien. Beerdigt wurde er am 2. Juli in Zemun auf dem Friedhof Franctalsko.

Johanna Anderka, die Tochter, erinnert sich heute: „Im Winter 1943 kam er, schwer erkrankt, nach Wien und vier Monate später nach Istrien. Vor diesem Einsatz hatte er drei Tage Urlaub. In den letzten Märztagen 1944 sah ich ihn zum letzten Mal. Ich war damals elf Jahre alt. Insgeheim hoffte ich lange, dass er zurückkommen würde. In den ersten Jahren nach dem Krieg kehrten

immer noch entlassene Kriegsgefangene heim und, dachte ich, er brauchte ja Zeit, um uns zu finden. Von unserer Heimatstadt Mährisch-Ostau im Nordosten Mährens hatte es uns bis an die dänische Grenze verschlagen. Aber im Oktober 1948 kam die Todesnachricht durch das Rote Kreuz.“

## **Brief an Frau und Tochter**

*24.11.1944, nach einem Fliegerangriff auf Ostau*

[...] Ich bin ja so froh, dass Euch beiden nichts geschehen ist. Wie groß ist der Schaden, steht von der Wohnung überhaupt noch etwas? [...] Heuer wirst Du mit Hannchen zum Hl. Abend allein sein, und ich werde hier sitzen. Wenn doch schon ein Ende wäre. Es haben es schon alle satt. [...]

## **Letzter Brief an die Tochter**

*14.3.1945, aus der Nähe von Pula – Istrien*

[...] Hier ist es schon ganz warm. Die Bäume beginnen schon zu blühen. [...] Gutes Hannchen, Du bist schon groß, hilf, wo [Du] kannst der lieben Mutter, sie hat viel zu tun, und ich kann nicht kommen und helfen. Bleibe gesund, liebes Kind, und folg immer der Mutter. Mit Kuss, Dein Vater